

mit die Tag sie fei- sen, den von ver- hen- ngen lben noch icht- de: Le- ge-



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich für die Bezahler des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köpckeubroda, Güterhofstraße 6, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
L. Schmitz, Köpckeubroda-Kaundorf.



Nr. 21. 4. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Oktober 1927.

Dinkelsbühl.

Von Walter Schöne, Radebeul.

„Ich will zu guter Sommerszeit ins Land der Franken fahren!“ Wer diese Worte des wanderstrolchen Dichters verwirklicht und den weiten Gottesgarten Frankens durchstreift hat, wird immer wieder an die lieblichen Täler und „altfränkischen“ Städte und Dörfer zurückdenken. Der rauschende Strom deutscher Geschichte, der warme Atem deutscher Kultur berühren den nachdenkenden Wanderer und erfüllen ihn mit Dank für all das Schöne und Unvergängliche, das er gesehen. Von Poesie und Romantik umspinnen träumen die maurumgürtelten, turmbewehrten Städte im sonnigen Franken von vergangener, stolzer Zeit. Ich denke dabei an die kleinen, weinstroben Nestler am Main, das gleich einem kostbaren Muscumsprunkstück behütete und bestaunte Rothenburg ob der Tauber, an Dinkelsbühl u. a. Meist liegen sie abseits der großen Heeresstraße. Der Hauptstrom der Fremden läßt sie unberührt. So konnten diese versonnenen Stadtmärchen hinter dem Efeu- und Schlingengewächs ihrer Mauern Jahrhunderte hindurch ihren Dorndschlaf schlummern. Auch das 19. Jahrhundert hat im allgemeinen nur wenig Spuren hinterlassen. Nun hat sie die Welt entdeckt und ihre Namen bekannt gemacht.

Zu diesen Orten gehört auch Dinkelsbühl, die altehrwürdige, ehemalige freie Reichsstadt an der Grenze Frankens und Schwabens, neben Rothenburg die meistgenannte. Während Rothenburg, die stolze Tauberstadt in unvergleichlich schöner Lage gleich einem deutschen Jerusalem im weingeschwungenen Halbkreis den Talhang mit seinen Mauern und Türmen krönt, schmiegt sich Dinkelsbühl an eine sanfte Anhöhe der weiligen Landschaft. In behäbiger Breite und ländlicher Abgeschlossenheit taucht das Stadtbild des fränkisch-schwäbischen Schmuckstädtchens vor den Augen des Näherkommenden auf. Seine besondere persönliche Note erhält das architektonische Bild durch die Wasserflächen der Würth, die träge an der Stadtmauer entlangfließt. Ein breiter, dunkler Schilfgürtel säumt das stilentwese zum Weiber erweiterte Gewässer.

Auf dem Wege vom abseits der Stadt liegenden Bahnhofs gewahren wir bereits einzelne besonders auffallende Motive: zuerst den originellen Bäuerlinsurm, dessen oberster Stock aus Fachwerk aufgesetzt ist und mit einem weit in die Stra abgedrückten Krüppelwalmbach versehen ist. Welch weite Auschau müssen die gemütlichen, mit Läden geschmückten Fenster dieses lustigen Turmgeschosses gewähren! Wohl mag es anderswo weit prächtigere Mauer- und Torfürme geben, doch kaum einen solch biederen selbstfischeren Geiellen. Die Giebelhäuser des Städteins überragt das riesige Dach der St. Georgskirche, das mit seinen Massen das Stadtbild beherrscht. Links und rechts stapeln sich die spitzen Giebel der Häuser, von den mannigfachen Befestigungstürmen unterbrochen.

Wir treten in den kühlen Schatten der spitzbogigen Öffnung des Wörnistores. Ein Holztäfelchen mahnt Einheimische und Fremde: „Denkt an den Schmachfrieden von Versailles und an die schwarze Schandei!“ Darüber das uralte Stadtwappen, das drei Dinkelfähren (Dinkel ist eine in Süddeutschland viel angebaute Getreideart) auf drei Hügel (Bühel) aufweist. Es erinnert an die Sage von der Gründung Dinkelsbühls durch den frommen Dinkelbauer, der seinen Hof einst Würzburger Mönchen geschenkt hat und somit den Anstoß zur Gründung des Karmeliterklosters und zur Ansiedlung von weiteren Bauern gegeben hat.

Vor uns liegt der Rathausplatz mit dem alten ehemaligen Rathaus, das nach dem Brande wieder neu entstanden ist. Schlichte Bürgerhäuser und der mächtige Chor der St. Georgskirche ragen herein und geben dem Platz eine wundervolle Geschlossenheit. Der Löwenbrunnen, ein schöner Renaissancebrunnen, belebt ihn in glücklichster Weise.

Nach wenigen Schritten stehen wir an der Stadtkirche St. Georg, der Stadt stolzester Schmuck. Nach fünfundsiebzigjähriger Bauzeit vollendeten 1499 die Baumeister Niklas Essler Vater und Sohn das Gotteshaus, die edelste, spätgotische Hallenkirche Süddeutschlands. Neuhäufig verhältnis-

mäßig schlicht, überwältigt ihr Inneres durch die lichtvolle Klarheit und Einheitlichkeit. Eine Fülle von Sonnenlicht flutet durch die riesigen Spitzbogenseiten here in und bringt den gewaltigen Raum mit den himmelwärtsstrebenden Bündelpfeilern in seiner warmgrauen Steinfarbe zu prachtvoller, festlich-feierlicher Wirkung. Bedeutende Kunstwerke, das feinerne Sakramentshäuschen, das Altarbild, u. a. m. festeln den kunstsinigen Besucher. Der im Stille der Kirche geplante Turm ist nur bis zum Dache gediehen, der zur Ausführung gekommene zweite Turm ist nur niedrig und anspruchslos. Dem Stadtbild fügt er sich jedoch vortrefflich ein.

Am Marktplatz vereinigen sich die drei ungewöhnlich breiten Hauptstraßen Dinkelsbühls, die Rördlinger-, Segringer- und Rothenburger Straße. Hier mündet die alte Heer- und Verkehrsstraße, die von der schwäbischen Hochfläche über Rördlingen hinunterführt nach Rothenburg und dem Maintal. Drei entsprechend benannte Tore schließen die Straßen stimmungsvoll nach außen ab. Diese Tore bilden neben dem Wörnistort auch heute noch die einzigen Zugänge zur Stadt. Ungemein reizvoll ist es, die Führung der Straßen und Gassen zu verfolgen. Ihre Anpassung an das hügelige Gelände, ihre vielfach sanfte Krümmung veratet das feine Gefühl der Altvorderen für diese Dinge. Nur mit Schauern kann man an die langweiligen, öden Straßenzüge mancher unserer Vorstädte denken. Ungezwungen und schlicht stellen die Bürgerhäuser ihre hohen Fachwerkgiebel an die Straßen und Plätze, bald neugierig vortretend, bald bescheiden zurückweichend. Prächtige Portale und romantische Erker, die Rothenburger Patrizierhäusern zur hohen Erde erreichen, fehlen hier; dafür erfreut sich das Auge an den blanken Messingklappen und Beschlägen der Haustüren, den leuchtend-roten Geranien an den mit grünen Läden geschmückten Fenstern und mancher weilaubumrankten Hauswand. Kleine Marienstandbilder über den Hauseingängen, an einem Hause der Rothenburger Straße